trische Erforschung der Persönlichkeit bei jedem Gefangenen zur Aufstellung eines angemessenen Behandlungsplanes mit dem Ziel der Sozialisierung und Entlassung bzw. der sachgemäßen, humanen Dauerunterbringung. Hierzu fordert er eine gründliche psychiatrische Ausbildung der Gerichts- und Gefängnisärzte. In zweiter Linie tritt er für die Angliederung von Psychopathenabteilungen an die Irrenanstalten ein, um so die bisher fehlende Behandlung der erwachsenen Psychopathen, die Beseitigung der Vorurteile gegen die Irrenanstalten und zugleich die bessere Orientierung der späteren Gerichts- und Gefängnisärzte zu ermöglichen, die für die Durchführung des neuen Strafrechts nicht zu entbehren ist. Die zeitgemäßen Forderungen A. sind den maßgebenden Stellen dringend zur Beachtung zu empfehlen. Die Einbeziehung der Psychopathen in die Anstaltsbehandlung kann auf Grund der Erfahrungen, die z. B. in Baden mit der immer häufiger werdenden freiwilligen Aufnahmen gemacht worden sind, als durchaus zweckmäßig bezeichnet werden. *Hans Roemer (Karlsruhe).*

Vervaeck: Die Vorteile einer psychiatrischen Abteilung bei den Gefängnissen vom Standpunkt des Strafrechts und des Sträflings aus. *Rev. de criminol., psiquiatr. y med. leg.* Jg. 14, Nr. 81, S. 310—321. 1927. (Spanisch.)

Belgien besitzt 4 psychiatrische Beobachtungsstationen als Adnexe von Gefängnissen, 4 weitere sollen noch errichtet werden. Die Station verfügt über 8—10 Betten und einige Isolierräume für erregte und schwer zu behandelnde Kranke. Die Schaffung derartiger Abteilungen hat noch das Gute gehabt, daß in den Gefängnissen die Simulation sehr selten geworden ist. Auch werden die gefährlichen Reaktionen der Kranken im Gefängnis durch Versetzung in die Irrenabteilung vermieden. In dem Jahr fünf 1921—1926 kamen 1449 Fälle zur Beobachtung. Als psychopathisch und schwach-sinnig wurden 30,6%, als irrsinnig 19,9%, als epileptisch oder hysterisch-epileptisch 51,6% begutachtet. Bei 2,14% lag eine Haftpsychose vor. 5,86% hatten im Gefängnis Selbstmordversuche unternommen. 1,66% gehörten in das Gebiet der Toxikomanen (Cocainisten, Heroinisten, Morphinisten). 6% wurden als geistig gesund erklärt. 16,91% wurden unter „Verschiedenes“ rubriziert (Nahrungsverweigerung, Desorientiertheit, Euphorie, Extravaganz, Depression, anormales Verhalten). Die Länge der Beobachtungszeit richtet sich nach dem einzelnen Fall und dauert in der Regel 6 Wochen.

Ganter (Wormditt).

Young, H. T. P.: Observations on the prison psychoses. (Bemerkungen über Gefängnis-Psychosen.) (*Convict prison, Parkhurst.*) *Journ. of ment. science* Bd. 73, Nr. 300, S. 80—95. 1927.

Die eigenen Erfahrungen erstrecken sich auf männliche Strafanstaltsinsassen, die mehr als 3 Jahre zu verbüßen hatten, und auf Gewohnheitsverbrecher, die einer Verwahrung unterworfen wurden. Der Gansersche Symptomenkomplex spielte eine sehr geringe Rolle und ward nur bei Individuen beobachtet, die ihre Unschuld beteuerten oder mildere Beurteilung anstrebten. Häufiger waren psychopathische Erregungszustände, wie sie auch in der Freiheit vorkommen. Bei den schweren Formen von Sittlichkeitsdelikten wie Blutschande, Notzucht und sexuellen Angriffen auf Kinder trat chronischer Alkoholismus in den Vordergrund. Von den Exhibitionisten gehörte über ein Viertel zur Gruppe der „Visionäre“, deren überlebhafter Phantasie durch die Haft neue Nahrung fand. Am häufigsten wurden paranoide Krankheitsbilder bei Eigentumsverbrechern beobachtet, Falschmünzern, Betrügnern, Straßenräubern und Einbrechern. Kombinierte Verfolgungs- und Größenwahn basierte auf der Überzeugung, ungerecht verurteilt zu sein, und war mit Querulieren, gelegentlich auch mit Halluzinationen verbunden. Charakteristisch waren die zahlreichen Eingaben und Beschwerdeschriften. Auf 300 Insassen kamen 19 Geistesstörungen, doch handelte es sich in keinem Falle um eine echte Gefängnispsychose. 5 mußten als geisteskrank aus dem Strafvollzug entfernt werden. Die übrigen besserten sich nach Wochen oder Monaten bei Lazarettaufenthalt. Die Entwicklung der Psychose brauchte in der Regel 6—18 Monate. Die meisten standen zwischen 25 und 35 Jahren. Eine Zunahme der